

Polytechnische Zeitung und Handlungs-Zeitung.

Herausgegeben

von Joh. Carl Leuchs in Nürnberg. (19. Dezember 1850.)

No. 51.

Die Erfindung...
in Nürnberg...
im...
...
...

Preis des...
...
...

Der Hanfbau und seine Bereitung im Bezirke Emmendingen.

Das Wesentliche der Hanfkultur im Breisgau. Die meisten Landesprodukte sind sehr im Preise gesunken; für einzelne fehlt es ganz an Absatz. Der Hanf allein fand stets Abnehmer, und der Erlös dafür konnte im Vergleich zu andern Produkten hoch genannt werden. Dieser Umstand hat in gegenwärtigem Jahre den sehr vermehrten Anbau dieser Pflanze nach sich gezogen.

Eine natürliche Folge hiervon wird aber ein Zurückgehen der Preise sein, wenn wir uns nicht bemühen, durch eine sorgfältige Zubereitung die Preiswürdigkeit unseres Produktes zu steigern, um ihm Absatz zu verschaffen. Thun wir es nicht, so laufen wir sogar Gefahr, daß unser Hanf bei der gegenwärtigen Stotung im Handel zum großen Theil liegen bleibt, weil man den kleinen Bedarf mit fremdem Hanf decken wird, den man seiner Vorzüge wegen lieber kauft, als den unsrigen, obgleich er viel theurer zu stehen kommt. Wer daher verkaufen und gute Preise lösen will, der muß den bisherigen Schlandrian, welcher nur darauf ausging, ohne Rücksicht auf die Qualität des Hanfes nur viel an Gewicht zu gewinnen, fahren lassen; er muß künftig durch sorgfältiges Kösten, Sortiren und Puzen den Hanf so darstellen, wie ihn der Seiler, Hänser und Spinner braucht. Die Nachlässigkeit hierin hat unsern sonst trefflichen Hanf um den Kredit gebracht, den er früher hatte, und dem fremden den Vorzug verschafft. Unter diesen Verhältnissen ist es ein doppeltes Glück, daß der Hanf in diesem Jahre von vorzüglicher Qualität zu werden verspricht; denn dadurch sind wir in den Stand gesetzt, ein ganz vorzügliches Produkt zu liefern, das uns auch für spätere Zeit empfehlen wird.

Mit dem Wunsche, zu diesem wesentlichen, von der Nothwendigkeit gebotenen Fortschritte in der Hanf-

kultur etwas beizutragen, geben wir in Nachstehendem eine kurze Darstellung der sachgemäßen Anpflanzung und Behandlung des Hanfes bis zur Herstellung des Brechhanfes, wobei wir alle künstlichen Mittel zur Bereitung des Hanfes unerwähnt gelassen haben, weil sie nach unserer Ueberzeugung weniger taugen als die bisher übliche Handarbeit, der wir den Lohn für ihre Leistungen erhalten und wo möglich vermehren wollen.

Der Hanfacker. So wenig man überall guten Wein gewinnen kann, eben so wenig kann man auf jedem Feld guten Hanf pflanzen. Diese Pflanze erheischt einen warmen, lockern, tiefgründigen und zugleich kraftvollen Boden, wenn sie gedeihen soll. Der Aker muß schon im Spätjahr tief gestügt werden, damit der Boden durchfriert und dadurch locker wird. In früheren Jahren hielt man es für zweckmäßig, den Aker schon im Spätjahr stark zu düngen, um guten Hanf zu erhalten. In neuerer Zeit scheint man die Düngung im Frühjahr, welche schneller, aber auf die Qualität des Hanfes weniger vortheilhaft wirkt, vorzuziehen. Eine leichte Düngung im Spätjahr und eine solche im Frühjahr, wie sie hier und da angewendet wird, möchte daher dem Zwecke am besten entsprechen.

Gemischter Stallmist von Rindvieh und Pferden taugt dazu am besten; Pferdemit allein, treibt groben Hanf von geringerem Werth. Dieselbe Wirkung bringt der von fetten Wiesen abgestochene Rasen hervor, wenn damit gedüngt wird, wie es in einigen Gemarkungen geschieht. Im Frühjahr muß der Aker 2 bis 3 Mal gepflügt werden, bis er ganz locker und von allem Unkraut gereinigt ist, so daß er wie ein Gartenbeet hergerichtet erscheint. Man nehme dieses Geschäft aber erst dann vor, wenn der Boden gut abgetrocknet, und das Wetter warm und trocken ist; sodann sehe man darauf, daß beim letzten Pflügen der Aker nicht zusammen, sondern auseinander gefahren wird, weil sonst der Hanf auf den Seiten des Akers klein bleibt (der

(der häufige Nachtheil übertrieben hoher Wässrigkeit der Beete).

Die Saat. Die Zeit, wenn der Hanf zu säen ist, kann nicht allgemein bestimmt werden. In Lagen, wo der Boden weniger Triebkraft hat, sowie auch in trockenen Gegenden muß der Hanf früher in den Boden gebracht werden, als da wo die Triebkraft stark ist, und im Mai warme Regen häufiger sind, wie in der Nähe der Gebirge. Im ersteren Fall wird schon im April und Anfangs Mai gesät, im letzteren erst zu Ende des Mai. Die Erfahrung hat überall schon die richtige Zeit hiezu vorgezeichnet. Das Säen selbst darf nur bei warmem, trockenem Wetter vorgenommen werden. Wer nicht groben Seilerhanf pflanzen will, der soll ziemlich dicht säen; der dünngefäete Hanf wird aus leicht begreiflichen Gründen grob

Zwekmäßig ist es: häufig mit dem Samen zu wechseln. Der sogenannte schwere Stoffamen, der im Nied in der Gegend von Kehl gezogen wird, liefert, in hiesiger Gegend gesät, einen sehr dauerhaften und langen Hanf und ist besonders für den leichten Boden der Mark zu empfehlen.

Samengewinnung. Der schönste und beste Samen wird da gewonnen, wo er an einzeln stehenden Stengeln in den Erdäpfel- und Welschkornäckern gezogen wird.

Diese Art Samen zu ziehen, ist sehr zu empfehlen, weil die Pflanzung den Erdäpfeln u. s. w. nichts schadet und der Hanf von den Samenstengeln als Schleißhanf ganz brauchbar ist. Das Femmeln der Hansäfer, wie es in der Gegend von Emmendingen üblich ist, kann zwar im glücklichen Fall den Ertrag des Hansäfers steigern; es führt aber auch bedeutende Nachtheile mit sich. Dahin gehören: daß der Samenhanf dem Alter sehr viele Kraft entzieht; daß der Femmel- und Mastelhanf dem Schlaghanf an Güte bedeutend nachstehen; daß das Feld nicht schon im Sommer wieder bestellt werden kann; daß das Kösten und Brechen zweimal vorgenommen werden muß und zwar beim Mastelhanf häufig zu einer Zeit, wo es nicht möglich ist, eine gute Qualität zu erzielen. Hiebei darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß auf ganz fettem Boden nach dem Mastel der Weizen gerne gedeiht. Wer nur deshalb den Samenhanf pflanzt, weil er befürchtet, daß der Weizen im kommenden Jahr falle, der mache nach dem Schlaghanf Keps, Erdäpfel, Dikrüben oder Welschkorn an den Aker und erst im zweiten darauf folgenden Jahre wieder Weizen, oder suche durch eine tiefere Herbstfurche dem Lagern desselben vorzubeugen. Die hiedurch vermehrte Fruchtfolge würde noch weiter sehr wolthätig auf die Feinheit und

Stärke des Hanfes wirken; denn je seltener Hanf in einen Aker gebracht wird, desto besser wird dessen Produkt. Wir bemerken die für die Gegenden, wo jetzt nur eine zweifährige Fruchtfolge, nämlich Hanf und Weizen, üblich ist.

Man lasse den Samen vollkommen reif werden, ehe man ihn ausklopft, und scheide sorgfältig alle Unreinigkeiten und unreife Körner aus, schütte ihn in dünner Schichte auf einen lustigen Boden, und wende ihn mehrmals um, bis er ganz getrocknet ist, indem er sonst in starke Gärung kommt, worauf sich gerne Würmer erzeugen. Manche lassen den Samen absichtlich gären, um ihm eine schöne braune Farbe zu geben. Dieses Verfahren ist aber durchaus verwerflich, weil die Keimkraft dadurch zerstört wird.

Die Ernte. Der Hanf gilt für reif, wenn der Femmel stark stäubt und seine Blätter und Stengel anfangen, gelb zu werden. Meistens ist solches der Fall gegen die Mitte des August. Man käume dann nicht mit dem Einheimisen, denn es ist nachtheilig, wenn der Hanf überreif wird. Er verliert dadurch an Feinheit und Dehnbarkeit und leicht bilden sich sogenannte todte Haare, das heißt, es stehen einzelne Fasern von Femmelhanf ganz ab, die dann eine schwarze oder dunkelgrüne Farbe annehmen und sich in der Hechel gar nicht verarbeiten lassen. Der sogenannte schlagsweise gewonnene Hanf, das ist: der reife Femmel mit dem noch nicht reifen Mastel zusammen genommen, gibt den besten Spinn- und Schuhmacherhanf, und nur in ganz guten feuchten und zugleich warmen Jahrgängen erreichen Femmel und Mastel, ein jeder für sich besonders, eine für jene Zwecke brauchbare Qualität.

Das bisher übliche Ausreißen (Rechen) der Pflanze mit der Wurzel ist durchaus fehlerhaft, weil der anhängende grobe aber schwache Bast der Wurzel bei der Verarbeitung wieder entfernt werden muß, was alle Arbeit bis zum Spinnen vielfach stört und vertheuert, und wodurch die Qualität des gehechelten Hanfes und des daraus gesponnenen Garnes verschlechtert wird. Aber auch beim Brechen des Hanfes sind die Wurzeln nachtheilig, weil sie die Arbeit erschweren und mit der harten Wurzel, wenn sie zerschlagen wird, immer auch Theile von gutem Baste entgehen. Der Hanf muß daher nicht ausgerissen (gelochen), sondern am Boden abgeschnitten werden, wozu eine starke Sichel zu gebrauchen ist, oder können die Wurzeln gleich nach dem Ausreißen mit einem Beile auf einem kleinen Holzblöcken abgehauen werden. Dieses Verfahren ist in anderen Ländern, deren Hanf dem unstrigen vorgezogen wird, schon längst eingeführt. Nur geringer und grober Hanf

darf mit den Wurzeln genommen werden, weil der Seiler, für den er allein taugt, den Wurzelbast zur Fabrication ordinärer Seile verwenden kann.

Um einen möglichst hohen Preis zu erzielen, ist es außerdem nothwendig, daß der Hanf genau sortirt werde. Wer groben und feinen Hanf zugleich besitzt, der unterlasse es ja, beide Theile zu vermischen, weil eine jede Sorte für sich zu besonderen Zwecken verwendet wird und deshalb sorgfältig getreunt bleiben muß. Eben so ist der kürzere Hanf mit möglichstem Fleiß vom langen auszuscheiden, welche Arbeit am besten gleich beim Abschneiden auf dem Feld vorgenommen wird. Der kürzere Hanf ist nicht nur von viel geringerer Qualität als der längere, sondern die ungleiche Länge der Fasern stört auch die spätere Verarbeitung außerordentlich und macht es beinahe unmöglich, etwas recht Gutes daraus zu fabriciren. Der kürzere Hanf ist überdies schwerer zu reinigen als der lange und erfordert schon deshalb eine besondere Bearbeitung.

Derfelbe kann zum Hausgebrauch verwendet oder an den Seiler verkauft werden. Der geringere Werth wir durch den höheren Erlös aus dem sortirten langen Hanf reichlich ersetzt.

Nach dem Abschneiden und Sortiren wird der Hanf in kleine Büschel leicht gebunden und dann auf größere Bunde gebracht, um sogleich zur Röste geführt zu werden, wenn er weiß gemacht, d. h. grün gerözt werden soll.

Das Rösten oder Rözend. Eine glänzend weiße Farbe und ein dünner, weicher und starker, von allen Unreinigkeiten freier, langer Bast sind die Haupterfordernisse desjenigen Hanfes, der an den Handelsmann oder an den Hanffabrikanten abgesetzt werden will. Das zweckmäßige Rößen trägt hiezu viel bei.

Diejenigen Ortschaften, welche ein solches Produkt zu liefern im Stande sind und nicht sehr entfernt von Flüssen wohnen, thun daher wol daran, wenn sie keine Kosten scheuen, um sich gute Rößen mit klarem Wasser einzurichten, wenn sie dergleichen noch nicht besitzen. Wir sind z. B. überzeugt, daß die Orte Emdingen, Bahligen, Eichstetten, Wasenweiler, **Gottenheim**, Waltershofen u. s. w., in deren warmen und windstillen Thälern ein vortrefflicher feiner Hanf wächst, viel gewinnen würden, wenn sie solche Rößen einrichteten. Das Rößen in unseren Flüssen ist gefährlich, wegen dem manchmal plötzlichen Anschwellen der Gewässer, wodurch der Hanf leicht fortgeschwemmt wird, oder doch eine schlechte Farbe be-

kommt. Um kleinere und größere Landwirthe zugleich zu befriedigen, und damit im Rößen kein Aufenthalt entsteht, sollten in jeder hanfbauenden Gemeinde Hanfrößen von verschiedenem Umfang in genügender Zahl vorhanden sein.

Eine gute Hanfröße soll 6 Fuß tief, 10 Fuß breit, 10 bis 20 Fuß lang und so eingerichtet sein, daß alle Theile des eingelegten Hanfes leicht von reinem Wasser durchdrungen werden können. Der Boden und die Wandungen müssen mit Holz oder Steinen ausgelegt, und für die genügende Zuleitung von reinem, klarem Wasser zu gehöriger Zeit muß gesorgt sein. Vor dem Einlegen sind die Hanfrößen sorgfältig zu reinigen und alsdann mit frischem Wasser zu füllen. Da, wo es zum Beschweren des Hanfes an Steinen fehlt und man zu Kies oder Erde seine Zuflucht nehmen muß, schütze man den Hanf gegen das Eindringen der Erdtheile, welche seine Farbe verderben.

Es ist ferner darauf zu sehen, daß das Wasser in der Röße stets einige Zoll über dem Hanf steht, weil sonst der oberste nicht gut gerözt wird und grün bleibt. Man hüte sich auch, kurzen geringen Hanf mit langem vermischt einzulegen, weil der letztere längere Zeit zum Rößen erfordert, als der erstere. Die beste Zeit zum Rößen des Hanfes ist stets der Sommer; das kältere Wasser in den übrigen Jahreszeiten macht ihn spröde und rauh, der andern Nachtheile, welche sich beim Herausnehmen aus dem Wasser, Trocknen u. s. w. bei kaltem und nebligtem Wetter zugesellen, nicht zu gedenken.

In Gegenden, wo der Hanf auf den Stengeln, durch Aufstellen im Felde getrocknet wird, um so verkauft oder später gerözt zu werden, unterlasse man nicht, die einzelnen Büschel während des Trocknens einmal zu öffnen und die innern Stengel nach außen zu kehren, weil dieselben sonst leicht Schaden nehmen. Dieser sogenannte dürr geröstete Hanf wird meistens etwas feiner, als der grün geröstete; er erreicht aber die schöne, weiße Farbe des letztern nie. Der feinste Hanf ist der graue oder schwarze. Er wird häufig zu Hausleinwand verwendet, ist aber für den Handel im Großen von weniger Belang, als der weiße. Er wird durch die Thau- und Winterröße gewonnen. Man macht ihn meistens in Gegenden, wo der Hanf nicht lang, aber fein wächst, und wo gute Gelegenheiten zur Wasserröße fehlen. Die getrockneten Stengel sind dünn auf einem Stoppelacker oder auf einem Grasfeld auszubreiten und so lange der Witterung auszusetzen, bis der Bast sich leicht vom Stengel ablöst. Es ist nothwendig, den Hanf mehrmals vom Boden aufzuheben

und zu wenden, damit die unten liegenden Stengel nicht faulen. Bei anhaltend nassem Wetter ist diese Vorsicht besonders nothwendig.

Die Zeit, wie lange der im Wasser zu rözende Hanf in der Röze zu bleiben hat, kann nicht allgemein bestimmt werden. Es hängt solches von der Stärke des Hanses einerseits und andererseits von der mehr oder weniger warmen Witterung ab. Der Hanf kann für gerözt gelten, nachdem sich auf dem Wasser häufig Blasen gezeigt haben, deren übler Geruch beweist, daß die nöthige Gärung vor sich gegangen ist. Man halte das Rözen aber keineswegs für vollendet, wenn die groben Holztheile des Hanfstengels sich nur erst zur Noth ablösen lassen und eine helle Farbe angenommen haben. Der Hanf muß vielmehr so lange im Wasser bleiben, bis auch von den Spizen des Hanfstengels der Bast sich leicht abziehen läßt und die Rinde oder der Keim (Harz) des letzteren hinreichend durch die Gärung, welche das Wasser befördert, aufgelöst ist, und die Faser als ein dünnes, weißes, glattes und sehr geschmeidiges Band erscheinen läßt, das sich durch leichtes Reiben noch weiter in seine Fasern theilt oder spaltet.

Wenn der Hanf aus dem Wasser genommen, so breite man ihn auf einem Stoppelacker oder einer frisch gemähten Wiese aus, wo er einige Tage der Witterung ausgesetzt liegen bleibt, ehe man ihn zum völligen Troknen aufstellt.

Das Hanfbrechen Ist der Hanf gehörig sortirt und gut gerözt worden, so geht das Brechen leicht von Statten. Es versteht sich von selbst, daß derselbe einen hohen Grad von Trokenheit haben muß, wenn sich die Holztheile leicht vom Baste ablösen sollen. Der beim warmen Sonnenschein gebörrte und gemachte Hanf wird besser, als der auf der Darre oder am Ofen gebörrte.

Sehr fehlerhaft ist es aber, wenn Hanf bei schlechtem Wetter oder am frühen Morgen und späten Abend, wo die Luft feucht ist, gemacht wird.

Beim Brechen darf es der Arbeiter an der nöthigen Anstrengung nicht fehlen lassen, um den Hanf von anhängenden Holztheilen ganz zu befreien. Es ist solches durchaus nothwendig, und es muß, wo es daran fehlt, zu diesem Zwecke eine feine Breche angeschafft werden. Wer eine ganz vorzügliche Qualität von Brechhanf erzielen will, der lege den von der Breche fertigen Hanf eine halbe oder ganze Stunde unter den Reibstein. Hierdurch wird der Hanf viel weicher anzufühlen und läßt sich leicht von allen Unreinigkeiten befreien, ohne merklich an Gewicht zu verlieren.

Zurüstung. Ist der Hanf so zubereitet, so binde man die einzelnen Händevoll, nachdem sie in gleicher

Länge zurecht gelegt worden sind, auf leichte Bosen, schlage sie schön glatt auf die halbe Länge zusammen und mache Bunde von genau 25 Pfund daraus, die nicht mit Stroh oder Weiden, sondern mit Hanf von dergleichen Sorte zweimal gebunden sein müssen. Der kleine Umfang der Bunde trägt viel dazu bei, den Betrug im Vermischen der Qualität zu verhindern und den Hanf beim Wägen und Verladen vor dem Zerreißen zu bewahren. Ist einmal das Gewicht der Bunde und die Bezeichnung der genau sortirten Qualität eingeführt und sind Strafen auf die Nichterfüllung der deßfalligen Vorschriften gesetzt, so ist das Geschäft für den Käufer und Verkäufer ein angenehmes und leichtes.

Aufbewahrung. Als Aufbewahrungsort für den fertigen Hanf empfiehlt man kühle, aber ganz trokene Räume. In die Keller darf der Hanf in keinem Fall gebracht werden.

Schlußwort. Wir haben in Vorstehendem nur diejenigen Punkte der Hanfkultur berührt, auf die es hauptsächlich ankommt, um einen schönen, guten Hanf zu bereiten. Wer unsere Vorschriften befolgt, der wird seine Rechnung dabei finden, ohne daß er gerade einen viel größeren Aufwand an Geld und Arbeit zu machen hätte, als bei der bisherigen schlechten Bearbeitungsweise.

Es gehört nur Fleiß, Aufmerksamkeit und Sinn für Reinlichkeit und Ordnung dazu, um einen größeren Gewinn zu erzielen und sich das freudige Bewußtsein zu verschaffen, etwas recht Brauchbares und in seiner Art Vollkommenes zu Tag gefördert zu haben. Der betrügerische Geist, der darauf ausgeht, sich durch Anfeuchten, Berunreinigen und Verfälschen der herrlichen Pflanze, womit der gütige Schöpfer unser schönes Breisgau jedes Jahr schmückt, Vortheil zu verschaffen, sei für immer verbannt; denn der hiesige Hanf ist so gut der Veredlung fähig, als der italienische und russische, oder als der belgische und holländische Flach, und nur der Thor verschmäht es, sich damit zu befassen und den reichen Lohn dafür in Empfang zu nehmen.

(Badisches Wochenblatt).